

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger und Wochenblatt für den Kreis
Ovelgönne und Amt Elsfleth. 1858-1863
7 (1863)**

10.1.1863 (No. 3)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-915217](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-915217)

Grater Anzeiger

und Wochenblatt für den Kreis Obelgönne und Amt Elsfleth.

Siebenter Jahrgang.

Nr. 3.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich
zweimal, Mittwoch und Sonnabends.
Preis pro Quartal 7½ Groschen.
Sonnabend, den 10. Januar.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag
bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die ge-
spaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

1863.

Das Testament des Wucherers.

Novelle von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Wegen der Briefe habe ich den Schreiber des Notars gewohnt,“ hob er in gedämpftem Tone an, „in einer halben Stunde wird er hier sein, um zu hören, wie viel Ihr ihm zu geben gedenkt. Er ist ein armer Teufel, hat eine zahlreiche Familie und wird nicht viele Unstände machen. Ich werde bei der Unterredung zugegen sein, versucht es übrigens nicht, hinter meinem Rücken mit dem Schreiber Verabredungen zu treffen, von denen ich nichts weiß; sobald Ihr falsches Spiel mit mir treiben wollt, bekommt Ihr die Papiere nicht, verlaßt Euch darauf.“

„Wißt Ihr's gewiß, daß die Briefe in den Händen des Notars sind?“ fragte Becker, ohne der Drohung des Bagabunden ein Beachtung zu schenken.

„Ich vermuthete es sofort, als Ihr mir sagtet, der Kagen-Konrad stände jetzt in Diensten Nehborn's,“ fuhr dieser fort, „auch will der Schreiber in dem Archivschränke seines Herren ein veriegeltes Packet gesehen haben, welches vor dem Eintritt seines neuen Kollegen nicht in demselben gelegen hat.“

„Also Alles nur noch Vermuthung, nichts Gewisses,“ fiel Becker ihm achselzuckend in's Wort. „Welche Schritte habt Ihr in der Angelegenheit mit der Näherin gethan?“

„Laßt mir Zeit,“ entgegnete Schmidt, „so rasch kann ich das nicht abmachen. Ich habe ihr ein halbes Duzend Briefe ins Haus geschickt, um sie auf die Stimmung vorzubereiten, in der ich sie persönlich antreffen muß, in acht Tagen etwa denke ich, den entscheidenden Schlag zu führen — doch still, es klopf.“

Der Rechtsconsulent hatte eben seine Brille gerückt als die Thür geöffnet wurde und ein alter kleiner Mann schüchtern eintrat. Er war anständig, ja mit einer gewissen Sorgfalt gekleidet. Er hatte bei seinem Eintreten den Hut abgenommen und mit der Rechten das volle graue Haar, welches dicht gelockt seine Stirne beschattete, zurückgestrichen.

Auf die Frage Becker's ob er Schreiber des Notars Nehborn sei, antwortete bejahend und nahm dann auf dem Stuhle, den Schmidt an den Tisch rückte, Platz.

„Ihr wißt, um was es sich handelt,“ nahm der Rechtsconsulent das Wort, nachdem der Schreiber an dem Glase, welches der Bagabund ihm anbot, genippt hatte, „glaubt Ihr, das, was wir von Euch verlangen, erfüllen zu können?“

„Ja,“ entgegnete der Gefragte ohne Zögern, „es ist allerdings ein gefährliches Stückchen Arbeit, indes —“

„Wenn's gut bezahlt wird, kann man's wohl übernehmen,“ fiel Becker ihm in's Wort, „das

wolltet Ihr sagen. Wohlan, laßt hören, wie viel Ihr verlangt, und bis wann ich auf den Empfang des bewußten Packetchens rechnen kann.“

„Ich bin ein armer Mann,“ erwiderte der Schreiber schüchtern, „habe eine zahlreiche Familie, dabei ein geringes Gehalt und Schulden. Nur meiner Familie zu Liebe unternehme ich das Wagesstück, welches mich um Amt und Freiheit bringen kann.“

„Das ist Eure Sache,“ unterbrach ihn Becker scharf, „um es kurz zu machen, seid Ihr mit fünfshundert Thaler zufrieden?“

„Es sei,“ antwortete der Schreiber nach einer Pause, „doch muß ich die Hälfte voraus haben.“

„Und warum das?,“ fragte Becker gereizt, „traut Ihr mir vielleicht nicht?“

„Bei solchen Geschäften ist theilweise Vorauszahlung Sitte,“ entgegnete der Schreiber ruhig, „und ich befehl um so fester auf meinem Verlangen, weil mir Schmidt sagte, er wisse noch nicht, ob jenes Packetchen, welches ich im Archivschränke Nehborn's gesehen habe, das rechte sei.“

Der Bagabund, der inzwischen der Flasche wacker zugesprochen hatte, nickte mit dem Kopfe.

„Nehmt Euch in Acht vor dem da,“ sagte er, auf Becker zeigend, „er ist ein schöner Patron. Laßt Euch die Hälfte der Summe voraus zahlen, und übergibt mir die Papiere sobald Ihr sie habt, ich werde alsdann dafür Sorge tragen, daß Euch die andere Hälfte Eures Lohnes nicht entgeht.“

Der Rechtsconsulent schob einen wüthenden Blick auf den Schreibern, der mit selbstzufriedenem Lächeln das Glas zum Munde führte und dem Schreiber vertraulich zunickte.

„Der Mensch ist betrunken,“ versetzte er achselzuckend, „und dazu ein Blutsauger, der jeden Dienst zweimal bezahlt haben will. Kommt morgen früh zu mir, Ihr sollt das Geld haben. Spielt Ihr aber den Falschen,“ fuhr er, den Arm des Schreibers in seiner Rechten krampfhaft pressend, fort, „dann hütet Euch, vor mir, in meinem Haffe bin ich unverföhlich. — Bis wann glaubt Ihr mir das Packetchen verschaffen zu können?“

„Darüber kann ich nichts Näheres bestimmen,“ erwiderte der Schreiber, „ich muß vorab einen Schlüssel zum Archivschränke anfertigen lassen und dann eine günstige Gelegenheit abwarten. Vielleicht finde ich diese schon in den nächsten Tagen, verlaßt Euch darauf, sobald ich Euch die Papiere besorgen kann, sollt Ihr sie haben.“

Bei den letzten Worten war er aufgestanden, nachdem er den Rechtsconsulenten um seine Adresse gefragt und diese erhalten hatte, nickte er dem Bagabunden, der völlig theilnahmslos am Tische saß und den erlöschenden Blick hier auf die Flasche gerichtet hielt, zum Abschiede zu und verließ dann das Zimmer.

Becker machte den Versuch, mit Schmid eine

Unterhaltung anzuknüpfen, doch scheiterte dieser vollständig. Mißmuthig setzte er den Hut auf, schlug den Rockragen wieder in die Höhe und schritt dann ebenfalls hinaus.

Kaum war er fort, als der Bagabund sich rasch erhob; ein Lächeln flog über seine Züge, hastig leerte er die Flasche und taumelte dann in's Schenckzimmer, um dort seine Orgie fortzusetzen.

7.

Acht Tage waren seit jenem Abend verstrichen. Nach wenigen Stunden ging das alte Jahr zu Ende und ein neues begann, an welches sich jetzt schon tausend und abertausend Hoffnungen und Wünsche klammerten.

Die Uhr hatte eben fünf geschlagen. Mathilde, die allein in ihrem Stübchen saß, zündete ein Licht an, um die begonnene Stickerie, mit der sie ihren Bräutigam morgen zu überraschen gedachte, zu beenden.

Das helle, lustige Zimmer, welches sie im Hause Nehborns bewohnte, war just so eingerichtet, wie ihr früheres Dachstübchen, ein Beweis, daß Mathilde an lieben alten Gewohnheiten hing und auf eine trauliche Häuslichkeit großen Werth legte. In dem Aeußeren des Mädchens dagegen war eine große Veränderung vorgegangen. Aus den einst so hellen, strahlenden Augen schaute jetzt düstere Schwermuth und jener verborgene, tief im Herzen ruhende Gram, dessen gewaltsam zurückgedrängtes Feuer an den Lebenspulsen zehrt und nicht eher ruht, bis es sie zum Schweigen gebracht hat. Verwelkt waren die Rosen, die einst auf ihren, jetzt so bleichen Wangen blühten, blaß und fieber-trocken die einst so frischen purpurrothen Lippen, und eingefallen die vollen Formen des schlanken Körpers.

Gustav hatte sie oft nach dem Grunde dieser so plötzlich eingetretenen Veränderung gefragt, die ihm um so auffallender war, als er keine Krankheits-Symptome bei ihr entdeckte. Doch auf alle seine Fragen erhielt er stets die von einem wehmüthigen Lächeln begleitete Antwort, sie kenne ihn nicht, eine ihr selbst unerklärbare Schwermuth, die sie befallen habe, müsse wohl die Schuld daran tragen. Seine Bitte, eine Erholungsreise anzutreten, schlug sie ab. Sie wußte, daß eine solche ihr Selenleiden nicht lindern konnte, dessen Grund sie wohl kannte.

Sie war zu schwach, dem Kampfe zu widerstehen, ja täglich gab sie ihm sogar neue Nahrung, indem sie jene Briefe, die ihr in den leztvergangenen Wochen, in kurzen Zwischenräumen, zugesandt worden waren, an jedem Morgen auf's Neue wieder las. Es waren ihrer sechs, keiner trug eine Unterschrift, und ihr Wort für Wort übereinstimmender Inhalt lautete also:

„Verlassen Sie das Haus eines ehrlichen Mannes, der schwer unter dem Druck einer Verpflichtung leidet, die er einer Diebin gegenüber in einer schwachen Stunde übernommen hat. Sie wissen es wohl nicht, wie die öffentliche Meinung über Sie urtheilt. Eine Freisprechung wegen Mangel an Beweis wäscht die Schuld von dem Angeklagten nicht ab: so lange für die Unschuld Beweise fehlen, bleibt das Urtheil des Volkes, jenes allein competenten Richters, auf ihm haften, mag ihn das Gesetz auch freigeben.“

Beflohen von der Gutmüthigkeit des Doctors Seebach, der nicht so thöricht sein wird, ein Mädchen, welches seinen guten Ruf und die Ehre verloren hat, zur Lebensgefährtin zu nehmen, mag er Ihnen dies auch tausendmal versprechen, der nur darauf sinnt, sich von dem Versprechen, das ihn an Sie fesselt loszusagen zu können, bezwogen der Notar Nehborn, Ihnen eine Zufluchtsstätte in seinem Hause anzubieten. Er würde dies gewiß nicht gethan haben, wenn er gewußt hätte, daß Sie so rasch auf dies Anerbieten eingingen; jetzt bereut er es schon bitter, denn die höhnischen Blicke und spitzfindigen Fragen seiner Bekannten, sowie der Umstand, daß seine Freunde sich von ihm zurückziehen, können ihn nicht mehr daran zweifeln lassen, daß er die Achtung und das Vertrauen seiner Mitbürger mehr und mehr verliert. Zu edel, sein Wort zu brechen und Ihnen sein Haus zu verbieten, trägt er mit ruhiger Ergebung den Kummer, den ihm diese Wahrnehmung verursacht, der an seinem Herzen nagt und ihn bald in die Grube bringen wird. Einer seiner Freunde, der es treu und redlich meint, macht Sie hierauf aufmerksam, und bittet Sie, freiwillig den Schritt zu thun, zu dem Nehborn Sie nie zwingen wird, obgleich Sie, ohne es zu wissen, sein Lebensglück getrübt, vielleicht schon für immer vernichtet haben.“

Die ersten Briefe hatte Mathilde für Maximationen der Commerzienrätin oder des Rechtsconsulenten gehalten und sie deshalb nicht weiter beachtet; erst bei dem dritten und vierten ward sie aufmerksam und jetzt glaubte sie, auf der Stirne des Notars die düsteren Wolken des Grams zu bemerken, die sie früher nie auf derselben gefunden hatte.

Sie wußte freilich nicht, daß Nehborn durch die Zahlungseinstellung eines bedeutenden Bankhauses in Gefahr stand, sein ganzes, mühsam erspartes Vermögen zu verlieren; seine Einsichtigkeit und der düstere Unmuth, der aus seinen Blicken sprach, weckten und bestärkten dann immer mehr den Glauben in ihr, daß die Behauptung, welche jene Briefe enthielten, wahr sei. Dennoch konnte sie sich noch immer nicht zu einem Schritte entschließen. Es stand fest bei ihr, daß sie das Haus des Notars verlassen müßte; doch unter welchem Vorwande sollte dies geschehen? Den wahren Grund wollte sie nicht angeben, sie war überzeugt, daß der Notar sie alsdann zurückhalten würde. Ebenso wenig mochte sie sich dem Geliebten anvertrauen, sie kannte beide, seinen Edelmuth und Zähorn, und war im Voraus überzeugt, daß er, wenn sie ihm die Briefe überreichte, sofort zu seiner Mutter eilen und dieser eine Schuld aufbürden würde, an welche Mathilde jetzt nicht mehr glauben konnte.

Die Liebe zweifelt gern, und auch im Herzen des Mädchens spigen jetzt Zweifel an die Aufrichtigkeit des Geliebten auf, die immer stärker wurden, je öfter sie die Briefe las. Daß Gustav sie heirathen würde, das glaubte sie fest, aber ob er alsdann dies aus Liebe und nicht vielmehr aus Großmuth, durch sein Wort dazu

gezwungen, that, das unterlag jetzt, nachdem durch jene Briefe die Binde von ihren Augen gefallen war, für sie fast keinem Zweifel mehr.

Diese Gedanken hatten auch heute das Herz des armen Mädchens gefoltet und ihren umflorten Augen manche bittere Thräne entlockt. Sie war nun zu einem Entschlusse gekommen, heute noch wollte sie das gastliche Haus des edlen, ihretbalben leidenden Mannes still und heimlich verlassen und nie wieder dahin zurückkehren. Nur sollte vorher die Stickerie fertig sein, damit Gustav ein letztes Liebeszeichen von der, die ihn so heiß und treu liebte, vorfände, dann wollte sie ihr Bündelchen schnüren und hinauswandern in die weite Welt, vielleicht fand sich doch noch irgendwo ein Plätzchen, wo sie ihr müdes Haupt bergen und ruhig sterben konnte.

Und Gustav? — „Er wird sich trösten,“ flüsterte Mathilde leise, während sie emsig an der Stickerie arbeitete, „mir ein Plätzchen in seinem Herzen bewahren und einst in den Armen einer Andern glücklich sein.“

Aber wußte sie das auch so gewiß? — Sie schaute auf und warf einen wehmüthigen Blick auf den Kanarienvogel, der sein Köpfchen schon unter die Flügel gesteckt hatte und sorglos schlummerte. Eine helle Thräne perlte in ihren Augen, langsam rollte sie über die bleichen eingefallenen Wangen und fiel dann leise auf die grüne halbergeschlossene Rosenknospe in der Stickerie nieder. Mathilde erschraf. Eben hatte sie die verrätherischen Spuren ihres Seelenkampfes entfernt, als es plötzlich leise anpöchte.

Sie erhob sich, um die Thüre zu öffnen, doch fast in demselben Augenblick trat ein schon älthlicher Herr ein.

Mit gewählter Höflichkeit fragte er, ob er die Ehre habe, Fräulein Mathilde Müller vor sich zu sehen, und nahm, als er eine bejahende Antwort erhalten hatte, ungenirt auf einem Stuhle Platz. Die elegante Kleidung, welche er trug, die Brillanten, die an seiner Rechten glänzten, sowie das feine Parfüm, welches sich gleich nach seinem Eintritt im Zimmer verbreitete, contrastirte seltfam mit dem aufgedunsenen Antlitz, der stark gerötheten Nase und den kleinen verschwommenen Augen, die sich mit widerlich süßlichem Lächeln fest auf das Mädchen richteten.

Mathilde fühlte bei seinem Anblick einen leisen Druck auf ihrem Herzen, der, je länger der Blick des Mannes auf ihr ruhte, gleich einem beklemmenden Alp, mehr und mehr an Stärke zunahm.

„Sie werden erstaunen, wenn Sie hören, was mich zu Ihnen führt,“ nahm der Fremde, in welchem der geneigte Leser (den Bagabunden Schmidt schon erkannt haben wird, das Wort, „doch verschere ich Sie, daß die Mittheilung, die ich Ihnen zu machen habe, für Sie von großer Wichtigkeit und einer reiflichen Ueberlegung wohl werth ist.“ Er war aufgestanden und an das Mädchen herantretend, welches sich wieder gefest hatte und schweigend zuhörte. — „Ich werde mich kurz fassen,“ fuhr Schmidt fort, indem er die Rechte hinter den gestickten Dufensreif schob und seiner Figur eine malerische Stellung zu geben versuchte. „Es war vor ungefähr einem Jahre, als ich Sie zuerst sah. Ihre Erscheinung wirkte bezaubernd auf mich, nie hatte ich eine so vollendete Schönheit gesehen, ohne daß Sie es ahnten, folgte ich Ihnen auf Schritt und Tritt. Sie gingen nicht aus, oder ich befand mich hinter Ihnen, Sie besuchten kein Vergnügungsort, oder ich war ebenfalls dort, nur in Ihrer Nähe glaubte ich mich glücklich, an dem Strahl Ihrer Augen fühlte ich mein Herz erwärmen. Plötzlich waren Sie verschwunden, nach langem Forschen hörte ich, daß man Sie eines Diebstahls bezichtigt und verhaftet hatte. Gern würde ich Sie

im Gefängniß besucht haben, doch dort war nicht der Ort, Ihnen das sagen zu können, was mein Herz bedrückte. Am Tage Ihrer Freisprechung befand ich mich im Gerichtssaale, als Sie denselben verließen, folgte ich Ihnen, um Sie nach Hause zu begleiten, doch mußte ich nun plötzlich alle meine Hoffnungen vernichtet sehen! Sie liebten einen Andern, einen schönen, vornehmen Herrn, mit dem Sie, wie es mir schien, auf sehr vertraulichem Fuße standen. Dennoch gab ich nicht Alles verloren. Daß Sie diesem Herrn mehr als nur Geliebte sein mußten, vermuthete ich sofort, und fand diese Vermuthung durch den Mund des Volkes bestätigt. Sie waren aus Ihrer alten Wohnung plötzlich verschwunden, und gestern erst erfuhr ich Ihren andern neuen Aufenthaltsort. Sie werden aus dem Gesagten entnehmen, wie sehr ich in Liebe zu Ihnen entbrannt bin, und hier zu Ihren Füßen stehe ich um Erwidderung derselben. Fordern Sie, was Sie wollen, Schmuck, Kleider, Geld, Sie sollen es haben, nur seien Sie die Meine.“

Jedes Wort, welches Schmidt gesprochen, bobrte sich tief in das Herz Mathildens, ihr war, als umstricke sie ein böser, finsterner Zauber, dem sie nicht zu entrinnen vermochte. Entsetzt trat sie zurück, als der Fremde sich vor ihr auf die Knie warf, Purpurröthe überzog ihr Antlitz, und hell flackerte der Born in ihren Augen auf. —

„Wer Sie auch sein mögen,“ entgegnete sie in schneidendem Tone, „Ihr Versuch, ein armes Mädchen verführen zu wollen, und die Sprache, die Sie sich mir gegenüber erlauben, sündeln Sie in meinen Augen zum Schurken. Verlassen Sie dieses Zimmer, wenn Sie mich nicht nöthigen wollen, um Hülfe zu rufen.“

Schmidt erhob sich, scheinbar enttäuscht, im Innern seines Herzens aber erfreut über den Erfolg seiner Worte.

„Wenn Ihr alter Liebhaber Sie einmal im Stiche läßt,“ höhnte er, während er seinen Mantel umbing und den Hut ergriff, „kommen Sie nur zu mir. Ich wohne im Antonsgäßchen Nummer 8 und werde Ihnen keinen Groß nachtragen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die drei Reisetaschen.

Humoristische Skizze nach dem Englischen.

1.

Es waren drei — nämlich Reisetaschen, alle drei von glänzend schwarzem Leder. Die eine lag zu oberst eines Haufen anderen Gepäcks, die andere zu unterm, die dritte war noch in der Hand des Eigners.

Alle drei gingen nach Philadelphia — alle drei warteten noch des Markirens.

Die Glocke läutete zum letzten Male zur Abfahrt. Der Bagagemeister sprang geschäftig von einem Haufen Gepäcks zum anderen, Kreidzeichnungen den Kisten und Koffern, Gepäckscheine den Passagieren und Flüche an die Packträger austheilend — ganz im approbirten Eisenbahnstyle.

„Die Meinige! — Philadelphia!“ rief ein unterfertigter, militärisch aussehender Mann mit enormem Wackelbarte und rothem Gesichte, barsch vordringend, als der Bagagemeister die Hand auf die erste Tasche legte.

„Wollten Sie mir nicht gefälligst jetzt eine Marke geben für dieses hier!“ bat ein blasser, schlanker, sorgfältig gekleideter, junger Mann zum neunten Male, die Tasche No. 2. darreichend. „Ich habe eine Dame zu begleiten.“

„Ne! bekomme ich bald eine Marke für das Ding oder nicht?“ sarrte der Eigentümer der

Tasche Nr. 3, ein kurzer, blattennarbiger Keel in einem schabigen Ueberröckel.

„All right, Gentlemen! Hier sind sie,“ sagte der Beamte, die drei Marken rasch ausbreitend. „Philadelphia — das? Yes, Sir — 1092 — 1740 — 1020. All right!“

„Alles an Bord!“ rief der Schaffner. „Auf — wuf —“ antwortete die Locomotive, und der Zug schob sich langsam zum Depot hinaus.

Der Bagagemeister blickte nachdenklich hinterher, wie der Zug in die Ferne dahinstolzte; plötzlich, wie von einem Gedanken betroffen, schlug er mit der Hand auf's Bein und rief:

„Teufel! wenn ich nicht glaube —“
„Was?“ frug ein nebenstehender Gehülfe.
„Daß ich den drei letzten Keelen betrogenen Marken gegeben habe! Die verfluchten kleinen Dinger sahen eines aus wie das andere, und das hat mich irre gemacht.“

„Telegraphire.“ schlug der Gehülfe vor.
„Ah pah, laß gehen,“ erwiderte der Gepäckmeister. Sie reisen ja alle nach Philadelphia; sie werden es schon ansfinden, wenn sie dort ankommen.“

Und sie fanden es aus.

2.

Die Scene wechselt nach dem Continental-Hotel, Philadelphia. — Front Parlor. Erstes Stockwerk. — Die Inhaber sind der junge blasse Mann und eine junge Dame. Das Pärchen war den dampfeschnellen Gebräuden der Zeit gemäß um 7 Uhr 30 Minuten früh in den eiligen Stand der Ehe eingeseget worden; Küffen und Gratuliren bis 8 Uhr 15 Minuten und im Continental-Hotel mit Sack und Pack abgestiegen 12 Uhr 58 Minuten.

Sie saßen auf dem Sopha. Der feine schwarze Tuchärmel umschlang die Taille des rauhen Reisekleides, und das kleine schwarze Schnurröhrchen befand sich in gleich vertrauenswürdiger Nähe zu den schwarzen Locken.

„Rühst Du Dich ermüdet, Thewerste?“

„Nein, mein Lieber, nicht sehr. Aber Du ist es gewiß, nicht wahr?“

„Mein Liebbling.“

Kuß und Pause.

„Kommt es Dir nicht sonderbar vor?“ frug die Lady.

„Was denn, Liebe?“

„Daß wir auf einmal verheirathet sind.“

„Gewiß, mein Liebbling.“

„Werden sie sich nicht freuen in George's?“

„Gewiß werden sie.“

„D ich bin überzeugt, es wird mich so amüsiren. Werden wir noch heute Abend dort ein?“

„Ja, meine Liebe, wenn —“

Ray, rap, rap, an der Thüre.

Ein rasches Auseinanderfahren nach den entgegengekehrten Sophaenden, und dann

„Herein!“

„Wenn Sie erlauben, Sir, es wartet ein Polizeidiener draußen, um Sie zu sprechen.“

„Um mich zu sprechen! Ein Polizist?“

„Yes, Sir.“

„Das muß ein Irrthum sein.“

„No, Sir.“ Sie sind der Rechte. Er wartet in der Halle nebenan.“

„Wohl, ich will zu ihm — nein, sagt ihm, er möge herintreten.“

„Thut mir leid, wenn ich sühre, Sir,“ sagte der Polizist, der schon, mit dem großen Messingstern auf der Brust, in rübhiger Eile hinter dem Ellenbogen des Aufwärters hereindrängte. „Glaube, dies ist Ihre Reisetasche?“

„Zarwohl, es ist die unsrige. Es sind Sullivan's, der Lady Sachen darin.“

„Verdächtige Umstände mit dieser Reisetasche hier, Sir. Telegraphische Depesche gekommen, daß ein Dieb den 8-Uhr-45-Minuten-Zug nach

Philadelphia bestiegen, mit einer Anzahl gestohlener silberner Löffel, in einer schwarzen Reisetasche, Löffel gezeichnet J. B. Postirte mich an die Fähr. Sah die schwarze Tasche; folgte ihr hierher. Warf ein Auge auf den Inhalt. Sicher genug — da waren die Löffel mitsammt des Zeichens J. B. Hörte, es sei die Ihrige. Werde Sie nun verhaften müssen.“

„Mich verhaften!“ wiederholte erstaunt der erschreckte Ehemann. „Aber ich versichere Sie, mein lieber Herr, hier muß ein sonderbarer Irrthum obwalten. Es ist durchaus ein Irrthum.“

„Sehe vorans,“ Sie werden alsdann im Stande sein, sich zu rechtfertigen, wie die Löffel in Ihre Reisetasche kommen?“

„Wie — ich — ich — es ist die meinige nicht. Sie muß irgend sonst Jemand gehören. Jemand hat die Löffel hiningesiekt. Es ist irgend eine nichterträgliche Verschwörung.“

„Hoffe, Sie werden im Stande sein, vor dem Richter eine strackere Geschichte zu erzählen, junger Mann; wenn nicht, so haben Sie die die schönste Anwartschaft, sechs Monate zu brummen.“

„O, Charles, das ist schauderhaft. Schicke ihn fort. O Gott! wäre ich doch zu Haus,“ seufzte die kleine Frau.

„Ich sage Ihnen, Sir,“ sagte der Ehemann, zornig ansehend, „das Ganze ist nichts als ein niederträchtiger, hinterlistiger Plan. Was sollte ich mit den erbärmlichen Löffeln thun? Ich würde heute morgen copulirt in der fünften Avenue in Newyork und bin auf meiner Brautreise begriffen. Ich habe die einflußreichsten Verbindungen in Newyork. Sie werden, wenn Sie sich untersehen sollten, mich zu verhaften, es bereuen.“

„Na, na, sagte,“ sagte der ungläubige Beamte; „ich habe dergleichen Geschichten schon früher gehört. Es ist nicht das erste Mal, daß Schwindler in Paaren reisen. Glauben Sie denn, ich kenne das nicht? Kann nichts helfen, machen Sie sich nur fertig, mit zur Polizeistation zu gehen. Könnten eben so gut freiwillig gehen, denn warum — mit müssen Sie doch.“

„Charles, dies ist wahrhaftig schrecklich! — Unsere Brautnacht in einer Polizeistation! — Schicke doch nach irgend Jemand. Lasse den Gastwirth heranzurufen, die Sache aufzuklären.“

Der Gastwirth wurde gerufen — er kam; die Packträger wurden gerufen — und sie kamen; Aufwärter, Zimmermädchen, müßige Gästder Trinkstube wurden nicht gerufen — und sie kamen doch; Alle drängten in Zimmer und Vorhalle ein.

Einige lachten; Andere meinten, das hätten sie doch nicht vermuthet; Alle aber freuten sich, daß das unglückliche Paar „aufgefunden“ sei.

Keine Aufklärung konnte gegeben werden, und das Ende der Sache war, daß das unglückliche, neuvermählte Ehepaar trotz Thränen, Drohungen und Bitten, trotz Zornesreden und Wortwechsel von dem unerweichlichen Polizeimanne in Gast genommen und die Treppe hinuntergeführt wurde — en route zum Polizeibüreau.

Und hier wollen wir über diese melancholische Scene den Vorhang fallen lassen und uns einmal nach dem Schicksal der Reisetasche Nr. 2. umsehen.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

der geheimnißvolle Wagen welcher sich alljährlich durch die entlegenen Vorstädte Wiens bewegt, erstien auch am Christabende wieder. Es saß darin, wie alljährlich, eine verschleierte Dame, welche vor den Hüften der tiefsten Armut

abstieg, an die Fenster pochte, und beim Oeffnen eine Schwachtel mit Backwerk und Spielzeug hineinreichte, wobei sie den Erstaunten zurief: „Vom Christkind!“ und ohne den Dank abzuwarten, rasch in den Wagen stieg und davonfuhr. Bis jetzt hat man den Namen dieser Wohlthäterin noch nicht zu erfahren vermocht.

In der Buchberger Gegend bei Wien wurde kürzlich eine Jagd abgehalten. Zur Belustigung eines Gastes zog ein Jäger einem Feldhasen, welchen er vorher gefangen hatte, einen eigens gemachten Frack und Höschen an, und brachte ihn in diesem Anzug in die Schußlinie des Gastes. Dieser mußte derart über das possirliche Thier lachen, daß er den Schuß ganz verfehlte und auch allen übrigen Schützen gelang es nicht, den costümirten Hasen zu treffen, welcher schließlich in den Wald entkam, wo er sich nun zum Schrecken seiner Kameraden herumtreibt.

Der Fürst de la Moskowa, so erzählt man sich in Paris, unterhält kürzlich Fräulein Auguste Brohan, die geistreiche und boshafte Soubrette der „Comédiens ordinaires de Sa Majesté,“ von den Heldenthaten, welche die erwählten Jäger zu Ferrieres im Kampf mit der Thierwelt verrichtet haben. Der Prince de la Moskowa ist kaiserlicher Oberhofsjägermeister, also jedenfalls eine Autorität. „Wie viel hat man getödtet?“ fragte Fräulein Brohan. „Gegen fünfzehnhundert,“ antwortete der Fürst. „Wahrhaftig, das ist nicht übel, es ist beinahe ein zweiter Decembar,“ erwiderte Fräulein Augustine. Was aber der Oberhofsjägermeister darauf gesagt, berichten die Blätter nicht.

Aus Strehlen (Schlesien) schreibt man: Ein gräßlicher Unglücksfall, der sich in der Zuckerfabrik des benachbarten Dorfes Michelwitz ereignete, gibt uns Gelegenheit, sowohl Private wie Behörden auf die dringende Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, bei Fabrikanlagen alle diejenigen Maschinen, die einen freien Stand haben, zu verkleiden, überhaupt so zu verwahren, daß Arbeiter, welche sich in deren unmittelbarer Nähe bewegen müssen, nicht eine, wenn auch nur geringe Unvorsichtigkeit sofort mit Verstümmelung oder dem Verluste des Lebens büßen müssen. Der in Rede stehende Unglücksfall, bei dem Niemanden ein begründeter Vorwurf trifft, würde jedenfalls nicht geschehen sein, wenn die Maschine, die einen jungen, hoffnungsvollen Arbeiter zermalmete, mit ihrem vorspringenden Räderwerke verkleidet gewesen wäre. Der Verunglückte war der 16jährige Sohn eines armen Schneidermeisters, ein für seine Verhältnisse außerordentlich begabter, fleißiger Knabe, die Freude seines Vaters, dem er im Alter eine Stütze werden sollte. Der Knabe beschäftigte sich mit dem Ausfüllen des Rübenbieres aus der Reibemaschine und zwar für einen anderen. Mit dieser Arbeit nicht vertraut, hatte er seine Jacke angehalten, die von einer mit rasender Schnelligkeit sich bewegenden Welle erfaßt wurde. Indem diese das einmal erfaßte Kleid aufwickelte, mußte der Körper der Kreisbewegung folgen und wurde ebenfalls wie ein Kleid aufgewickelt, so daß augenblicklich der Tod erfolgte. Die Arbeiter in den Fabriken vor solchen Gefahren zu beschützen, gebietet zugleich Menschspflicht und eigenes Interesse.

Anzeiger.

Die Rechnungen wegen der im verfloffenen Jahre an das Amt gemachten Lieferungen, sind zur Vermehrung der gefestigten Abzüge in nächster Woche abzugeben.

Amt Brake, 1863 Jan. 9.

Ersterjan.

Umt Brake.

- Es sind gefunden:
- 1 Pelztragen,
- 1 kleine Boa,
- 2 Stücke Speck.

Die Eigenthümer werden aufgefordert sich bis zum 17. d. M., hieselbst zu melden, widrigenfalls anderweitig darüber verfügt wird.

Umt Brake, 1863 Januar 7.

Straderjan.
Büding.

Die Kirchengemeinde Brake wünscht zur Anlage eines Kirchhofs ein geeignetes, innerhalb der Gemeindegrenzen belegenes Grundstück von 2 Tück neuer Maaße zu erwerben, und werden daher diejenigen, welche ein solches Grundstück absehen wollen, aufgefordert ihre Anerbietungen und Forderungen, wo möglich mit Einschluß der Beschaffung der erforderlichen Erhöhung bis zur wasserfreien Lage der Gräber, und mit Handzeichnung versehen, gegen Freitag, den 16. d. M., bei der Unterzeichneten einzureichen.

Brake, Jan. 9. 1863.

Die Commission für die Kirchhofs-Angelegenheit.
H. G. Müller.

Am Dienstag, den

20. Januar d. J., Nachm. 1 Uhr,

sollen in H. Abdicks Gasthaus hieselbst circa 400 Paquete Stearinlichte öffentlich meistbietend, für Rechnung dessen, den es angeht, mit gerammer Zahlungsfrist verkauft werden. Käufer laßt ein

Brake, Jan. 9. 1863.

F. G. Borgstede.

Oberhammelwarden. Der Vormund über den minderjährigen Sohn, des weil. Hausmanns Syabbe Bruns hieselbst, läßt am Mittwoch den

14. Januar 1863, Nachm. 1 Uhr,

bei und in dem Hause seines Pupillen, ca 60 Fischen auf dem Stomach, worunter schwere Stämme bis zu 2 Fuß Turchmesser, für Tischler, Block- und Wagenmacher passen, ferner; 1 Kleinfuß, 1 Ege, 1 Gewürzschrank, 2 Tische, 1 1/2 Duzend Stühle, 1 Beilegerofen, 1 fast neuen Windofen, mehrere Pferdegeschirr und sonstige Sachen,

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen. Mit dem Verkauf der Fische wird begonnen und stehen dieselben am Teiche, fast unmittelbar am Wasser, weshalb der Transport derselben sehr leicht zu beschaffen ist.

G. Willers, Auct.

Bei mir ist erschienen:

Reden
gehalten bei der

Kirchweihe zu Brake

am

2. December 1862

von den Herren
Geh. K.-M. Nielsen, Pastor Hohemmer und
Pastor Fuhrken.

Preis 2 1/2 Sgr.

G. W. Carl Lehmann.

Brake. Zu verkaufen. Circa 40 bis 50 Scheffel gesunde Kartoffeln, unterm Preis.

F. G. Helmich.

Brake. Zu verkaufen.

Solar- u. Brillant-Oel,

4 Pfund 4 resp. 5 gr. empficht

D. Oltmann.

Brake. Zu verkaufen.

Amerikanischen Speck

von ausgezeichneter Qualität, in Barren, bei mir lagernd, holte zu Abnahme und besonders den Herren Rhedern bestens empfohlen.

F. G. Clausen.

Neuenbrok. Um Mißverständnissen und Unzuträglichkeiten zu begegnen, mache ich hiermit bekannt, daß meine Ehe mit Gesche Margarethe, geb. Meinardus zu Klippfanne bei Brake, durch Erkenntniß Großherzoglichen Obergerichts zu Oldenburg, vom 8. September 1862 geschieden, meine gewesene Ehefrau für den schuldigen Theil erklärt und in die Kosten des Processes verurtheilt ist.

Renke Hinrich Büsing.

Brake. Wer meinen Handwagen benutzen will, zahlt für die Stunde 1 1/2 gr. pro Tag 10 gr.

F. G. Helmich

Vom 21. Januar bis 4. Februar
werden
unbedingt 9300 Gewinne in der **Schlussziehung** der
Hamburger Staats-Gewinn-Verloosung
gewonnen, als event.

200,000 Mark,

100000, 50000, 30000, 20000, 15000, 2 à 10000, 2 à 8000, 2 à 6000, 4 à 5000, 8 à 4000, 12 à 3000, 50 à 2000, 100 à 1000, 100 à 500, 100 à 200 Mark, etc.

Zu dieser interessanten und gewinnreichen Verloosung empfehle Original-Antheilscheine Viertel à 8 1/2, Halbe à 17 und Ganze à 34 Thlr. Crt., sofern auf den kleinsten Gewinn verzichtet wird, erlasse ich Viertel à 5, Halbe à 10 und Ganze à 20 Thlr. Crt.

Jedem Auftrage ist der Betrag in Cassenscheinen oder sonstigen Werthpapieren beizufügen, derselbe kann aber durch Postnachnahme erhoben werden. — Strengste Discretion zusichernd, bemerke noch, dass den Betheiligten das Resultat sofort nach der beendigten Ziehung mittheile und die Gewinnelder innerhalb 3 Wochen ausbezahlt werden. Ein Verzeichniß der vorrätigen Nummern steht gratis zu Diensten.

Franz Herm. Abbes, Bremen,

concess. Einnehmer der Hamburger Staats-Gewinnverloosung.

Brake. Zu verkaufen. Leicht beschädigten Roggen, billigt

F. G. Clausen.

Ich suche für's ganze Jahr, Schiffe ab Hartlepool oder Sunderland, für Kohlen nach der Jade zu einer guten Fracht, sowie für Hafer und Bohnen, ab Großenfel, Kleinfessel und Fedderwarden. Alles frei von Bremer Kosten.

Brake, den 9. Jan. 1863.

C. Wöhmkling.

Brake. Einem für eine Gastwirthschaft sich eignenden Mädchen kann auf sofort einen Dienst nachgewiesen werden, durch

die Exp. d. Bl.

Brake. Gesucht. Auf Mai ein Mädchen zu häuslichen Arbeiten. Nur mit guten Zeugnissen versehene wollen sich melden.

G. W. Carl Lehmann.

Brake. Zum 1. Mai d. J., ein Lehrling für eine Handlung in Oldenburg. Nachricht ertheilt

Treyer, Rentant.

Tanz-Unterricht!

Unterzeichneter macht die ergebene Anzeige, daß er sich einige Zeit aufhalten; und in allen deutschen und französischen Tänzen Unterricht ertheilen wird. Indem er sich erlaubt, dieses den geehrten Familien anzuzeigen, ersucht er die Schüler unter sich Colonnen von mindestens acht Paare zu arrangiren. Vorläufige Anmeldungen wird Frau Wittwe v. Hütschler die Güte haben, entgegen zu nehmen.

Um freundliche Theilnahme bittend, verharret mit

Achtung
C. E. Klare.
Tanzlehrer aus Hildesheim.

Brake. Zu vermieten. In der Oberetage des von mir bewohnten Hauses habe auf Mai d. J., eine hübsche Wohnung, bestehend aus großer Stube, geräumiger Kammer, Küche mit Sparherd und großen Bodentraum, an eine stille Familie zu vermieten.

F. G. Wied.

Brake. Verloren wurde an Dienstag, 6. d. M., Abends, ein Pelztragen. Um Ablieferung gegen eine Belohnung, in der Exp. d. Bl. wird gebeten.

Brake. Herr Pastor Hohemmer wird ergebenst gebeten, seine am Neujahrstage gehaltene Predigt im Druck erscheinen zu lassen.

Mehrere Gemeindeglieder.

Warnung.

Ich warne Jedermann, irgend etwas auf meinen Namen, ohne Contra-Buch oder Baar verabsolgen zu lassen, indem nicht für Zahlung haften.

D. Oltmann.

Brake. Am Sonntag, den 11. Januar findet der

Schiffer-Ball

in meinem Lokale statt, und lade dazu freundlichst ein.

G. v. Hütschler.

Damen müssen eingeführt werden.

Käseburg. Am Sonntag, den 11. Jan.

Tanz-Parthie,

wozu freundlichst einladet

F. Büsing.

Die Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

übernimmt zu billigen, der Gefahr entsprechenden, festen Prämien Versicherungen auf Mobilien aller Art, als: Möbel, Haus- und Ackergeräth, Vieh, Erntefrüchte, Waaren, Werkzeug u. s. w.

Anträge werden entgegen genommen und jede nähere Auskunft wird gern ertheilt von den im Lande angestellten Herren Bevollmächtigten, in Brake von Herrn F. G. Ludwigs.

Oldenburg, 1862.

Die General-Agentur.

Handels-Berein.

Die erste diesjährige General-Versammlung des Handels-Bereins wird am Donnerstag, den 15. dieses Monats, Abends 7 Uhr, im v. Hütschler'schen Gasthause stattfinden, wozu die Mitglieder hiemit freundlich eingeladen werden.

Tagesordnung.

- a) Berichterstattung über die Verhandlungen des zweiten deutschen Handelstages zu München.
- b) Antrag auf Errichtung eines Handels-Gerichts zu Brake.

Brake, Jan. 9. 1863.

F. G. Köppen. H. G. Müller. G. Gros jun.

Brake. Am Sonntag, den 11. Januar 1863

Tanz-Parthie,

wie auch musikalische Abendunterhaltung, wozu freundlichst einladet

P. v. d. Heyde.

Zur Beachtung.

Brake. Auf den am Sonntag, den 25. d. M., in meinem Hause stattfindenden alljährlichen

Bürger- & Meisterball

erlaube ich mir hiermit vorläufig aufmerksam zu machen. Das Circulair zu den Unterschriften ist bereits in Umlauf gesetzt.

Wittwe Fink.

Kirchennachrichten der Gemeinde Brake

vom 1. bis 9. Jan. 1863.

Getauft:

ein Sohn des Johann Hinrich Fockden, Schiffscapitain zu Brake; ein Sohn des Hinrich Anton Gerhard Diebich Schene, Arbeiters zu Brake.

Kopulirt: keine.

Gestorben resp. beerdigt:

Johann Hinrich Bäder, Arbeiter zu Brake (Harrien); alt: 54 Jahr 3 Monat 29 Tage; Todesursache: verunglückt; Christian Georg Hinrich Haase, Schiffszimmermann zu Brake; alt: 26 Jahr 6 Monat 28 Tage; Todesursache: Brustkrankheit; Sophie Margarethe Bruns, geb. Dullmann Ehefrau des Christian Bruns, Schustermeisters zu Brake (Harrien); alt: 61 Jahr 10 Monat 2 Tage; Johann Wilhelm Friedrich Seebeck, Sohn des weil. Johann Wilhelm August Seebeck, Schneidermeisters zu Brake; alt: 7 Monat 9 Tage.

Eingekommen zum Orgelfonds von S. aus D. 1 Thlr.